

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 76 (2001)

Artikel: Caroline Birnstengel : von der Dienstbotin zur Nachlassverwalterin
Autor: Siegenthaler, Silvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Caroline Birnstengel – von der Dienstbotin zur Nachlassverwalterin

Silvia Siegenthaler

«... die letzte Nacht war Vollmond. Er rief immer nach Wasser; immer fragte er: <Wie viel Uhr ist's?> Da – das letzte Erbrechen – ich trat mit dem Eimer zum Bett; er lehnte sich an meinen rechten Arm; er erbrach so entsetzlich, dass ich glaubte, es ersticke ihn – er seufzte und fiel zurück. Ich weinte und sagte: <O, mein Herr, Sie müssen leiden wie ein Märtyrer.> <Ja, wie ein Märtyrer>, klang es hohl. Dann nochmals ein Anfall. Dann rief er nach dem Arzt. Es war niemand in der Nähe! Tanzmusik – es war eine Sonntagsnacht – ertönte vom fernen Dorf herüber. Einen jungen Mann, der vom Tanzboden kam, sandte ich zum Arzt. Dieser kam, machte Opium-Einspritzungen und blieb über eine Stunde. Endlich schlummerte der Arme ein. Früh morgens gegen 7 Uhr – es war der 5. Mai – Napoleons Sterbetag! – rief er: <Caroline!> Ich gab ihm Opiumtropfen, das Letzte – er nahm sie und legte sich zum ewigen Schlummer. Ich war allein ...»

Mit diesen Worten beschreibt die Dienstbotin Caroline Birnstengel die letzten Stunden ihres Herrn, des Dichters Edmund Dorer (1831–1890). Edmund Dorer wuchs als Sohn des Regierungsrats und Literaturhistorikers Edward Dorer in der Villa Egloffstein (diese stand an der Stelle des heutigen reformierten Kirchgemeindehauses) in Baden auf. Er begann seine philologischen Studien 1847 in München und wechselte später nach Leipzig und Berlin. Nach Beendigung seines Studiums lebte er als freier Schriftsteller und Privatgelehrter an verschiedenen Orten in Deutschland und der Schweiz.

Es war 1858 – Edmund Dorer hielt sich zusammen mit seinem Bruder Robert, dem Bildhauer, für längere Zeit in Dresden auf –, als Caroline Birnstengel den Dichter zum ersten Mal traf. Sie äusserte sich dazu in einem Schreiben vom 16. Juli 1894 folgendermassen: «... mich führte es als junges Ding von kaum 18 Jahren – zu einer Bekannten meiner lieben Mutter, ihr diente ich nur kurze Zeit – dort wohnten an 10 Jahren beide Brüder Dorer – 1858 an Maria Geburt – sah ich meinen Herrn kränkelnd zum ersten Mal.» Es ist zu vermuten, dass sie kurze Zeit danach die Stelle bei Edmund Dorer antrat, denn sie muss ihm gegen 30 Jahre gedient haben.

Mehr über die Herkunft von Caroline Birnstengel kann nicht in Erfahrung gebracht werden. In ihren Briefen spricht sie einzig von ihrem Bruder, der bei Königsgrätz gefallen war, und von ihrer Schwester Anna, die in einer Irrenanstalt lebte. Auch über die Beerdigung ihrer Mutter berichtet sie, wie weiter unten zu lesen sein wird. Ansonsten findet ihre Familie keine Erwähnung in ihren im Dorer-Nachlass aufbewahrten Briefen.¹ Allerdings ist zu bedenken, dass diese Briefe in den Jahren 1889 und 1894 geschrieben wurden. Zu diesem Zeitpunkt war Caroline Birnstengel etwa 50-jährig, und es ist anzunehmen, dass ihre Eltern nicht mehr lebten. Hinzu kommt die Tatsache, dass Caroline mit Edmund Dorer zwar in den 1860er-Jahren in Dresden weilte, doch Edmund danach zwischenzeitlich in die Schweiz zog, wo er sich zwischen 1879 und 1881 in Küsnacht und Hottingen/Zürich niederliess. Diese räumliche Distanz mochte auch den Kontakt zu ihrer Familie erschwert haben. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass die Adressaten der Briefe teilweise nicht mehr ausgemacht werden können. Vermutlich handelt es sich bei den Briefempfängern vor allem um Personen, die Caroline Birnstengel im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Werke von Edmund Dorer oder mit dem Erscheinen von Biografie und Lebensbild des Dichters kontaktierte. Auch sind die Briefe durch das oftmalige Durchlesen nicht mehr in der richtigen Reihenfolge, so dass ab und zu eine falsche Datierung möglich ist; die Briefstellen werden hier in einer angepassten Rechtschreibung zitiert. Die letzten Jahre verbrachte Edmund Dorer mit seiner Haushälterin Caroline Birnstengel wieder in Dresden, denn wie sie sich in einem Brief vom 31. Oktober 1894 ausdrückte: «Mein Herr liebte Dresden mehr als Baden.»

Caroline Birnstengel war die Dienstbotin eines allein stehenden Herrn. Allein diese Voraussetzung mochte ihr gewisse Privilegien geboten haben, zumal keine Hausfrau ihre Arbeit kontrollierte, um die eigene Machtposition zu sichern. Gleichzeitig war sie keinen Machtspielen der Hausdame ausgeliefert. Die Beziehung zu Edmund Dorer scheint eine sehr enge gewesen zu sein, und in ihren Briefen kommt eine grosse Verehrung für ihren Herrn zum Ausdruck. Obwohl nicht viel über ihren Bildungsweg bekannt ist, darf man davon ausgehen, dass sie eine einfache Schulbildung genossen hat. Allerdings war ihr Interesse und ihr Flair für die Literatur gross. Einigen der Briefpassagen ist zu entnehmen, dass sie – vermutlich unter Edmunds Einfluss – sehr viel las und sich auch mit seinen Werken auseinandersetzte. So schrieb sie in einem Brief: «Ich hatte eben mehr Bedürfnis als andre, zu geistigem Genuss, und ein gütiges Geschick warf mich in Edmund Dorers Nähe, wo ich so glücklich war. Aber dieses Geschick – lässt mich jetzt doppelt den Zins des Geniessens zahlen – Ich fühle meine Vereinsamung unter den Menschen – die ihm so wenig gleichen – doppelt». Auch der Dichter schien seine Ange-

In der Villa Egloffstein verbrachte Edmund Dorer seine Jugend. (Sammlung Historisches Museum Baden)



Der Dichter Edmund Dorer, (1831–1890). (Sammlung Historisches Museum Baden)



stellte sehr zu mögen; so schenkte er ihr unter anderem auf Neujahr 1877 ein Gedicht.

Ihr beider Umgangston zeugt von einem sehr vertrauten Beisammensein. Eines Tages, so berichtete Caroline in einem Schreiben vom 30. August 1894, nannte Edmund sie ein «Angstschiesserle», weil sie sich sehr um seine Gesundheit sorgte. Oder er neckte seine Angestellte, als sie eines Tages mit einem neuen Hut in Küssnacht ausging und ein Platzregen sie zwang zurückzukehren. Er erwartete sie zu Hause mit den Worten, es sei eine Wolke über ihrem kleinen Hütlein geplatzt. Wie integriert Caroline in den Alltag ihres Herrn war, zeigt ihre Einladung zu Besuch, so zum Beispiel bei Professor Goll und seiner Frau in Zürich. Auch Edmund Dorer nahm grossen Anteil am Leben von Caroline, indem er sie zur Beerdigung ihrer Mutter begleitete – was wiederum auf einen vertrauten Umgang hindeutet. Edmund Dorer machte sich Sorgen, Caroline ein so einfaches Leben aufzuzwingen. Vermutlich betraf seine Befürchtung unter anderem auch den Vegetarismus, zu dem sich Caroline 1875 bekehren liess, nachdem Edmund bereits seit Jahren überzeugter Vegetarier war. Das Schreiben vom 21. August 1894 zeigt, dass kein Grund zur Befürchtung bestand: «... danke der Vorsehung, die mich in die Nähe eines solchen Menschen brachte – der meine Seele – nach dem Ewigen lenkte – der wie Niemand teil an mir nahm, mir Fehler verzieh, mich vor der ... bittersten Not sicherte.»

Für Caroline Birnstengel war diese Zeit mit Edmund Dorer so ungemein bedeutend, dass sie nach seinem Tod sogar ein Angebot seines Bruders Robert, nach Baden zu kommen, abwies, obwohl ihr vermutlich die Zusage ein angenehmeres Alter beschert hätte. Robert Dorer liebte seinen Bruder über alles und konnte seinen Tod nur schwer verkraften. Wohl nicht zuletzt aus diesem Grund bat er Edmunds Angestellte nach Baden, zeigte ihr alles, anerbote ihr die Oberaufsicht über die Dienstboten und ging so weit, ihr einen Heiratsantrag zu machen. Vermutlich suchte er Carolines Nähe aus dem Wissen um ihre Bedeutung in Edmunds Leben. Doch Caroline lehnte ab, denn Liebe und Güte, die den Grundzug des Wesens ihres Herrn ausmachten, konnte sie bei Robert Dorer nicht entdecken, sondern sie bezeichnete ihn im Gegenteil als Despoten. Aus diesem Grunde entschied sie sich, wie sie am 30. September 1894 schrieb: «... ich will keinem andern Untergebene mehr sein, ... wenn ich auch mit Wurzeln und Kräutern vorlieb nehmen müsste!» Diese ablehnende Haltung mochte Robert Dorer nicht gerade freudig gestimmt haben. Als Folge kämpfte Caroline Birnstengel alljährlich um ihre Rente von 500 Franken. Trotzdem war der vermutlich letzte Brief, den sie am 8. Februar 1893 an Robert Dorer richtete, in einem versöhnlichen Ton geschrieben und schloss mit den Worten: «Geehrter Herr alles Gute zu ihrer Gesundheit, die sie hüten müssen, mir ist ihr Leben nicht gleichgültig, als dem Bruder meines Herrn selig, und

Kuhel Dorer erfüllt - viele Briefe von mir, am 3. 7. hab
ich wohl von ihm - auf sein Bräutigam habe erfüllt - er wolle
mir gut zu gehen auf Baden gehen - für - als er auf dem Tische
Herrn Edmunds war - für er mit mir aus - er sagte, ich
habe mir Lust über seine Dienstadt geben - mit ihm
Ellen - alles was ich wollte geben - das - erst hat mir ich Kunst -
und - B. D. mir ein Brief & D. das - für ich - mir was
gutes zu finden können - mir - für ich mir - jetzt für
verpflichtete Bräutigam - B. D. hätte seinen Bräutigam über
alle Menschen - es war mir immer, als gab er mir beiden
Bräutigam Liebe auf mich übertragen, das er so viel ein Spiel -
das er mir das hat - Wo - müge dem die Menschheit regieren,
in glanz es hat - Als für Dorer ist das älter, ich für ich -
hat mir einige Briefe - auf sein Vater's Tode - das ich es
für keine Antwort. Reise mir - über mir Herr
Grillen sind günstig - das seine Absichten werden mir
gelobt - mir Zinsen sind mir - für Roman, Lydian und
Absichten, mir Herz genug und Geist hermitern werden -
habe mir große Menge in der Zeit.
So viel ich für sind für Dorer's Absichten, Entlassung in
der Stadt St. Gillen gesteuert worden, mir für die das für für
Dorer sein verkauft, mir Briefe über mir Herr, habe
in Zürich bekannt werden, wolle für für das mir in Zürich
Zeitig einsehen.
Es hat mir immer erseht - mir für mir Herr Selig
zu gedanken - müge mir Lüge - der nächsten Jenseits der
für den Spinnweben ist mir in der, in der, das
Waffens, der Milde, und neuen Menschheit -
Herbstzeit will Caroline Birnstengel.

Ausschnitt aus einem Brief
von Caroline Birnstengel vom
18. August 1894. (Stadtarchiv
Baden, Nachlass Edmund
Dorer)

lange Erinnerungen weben auch Letzteres, nun nach ewigen ehernen Gesetzen müssen wir alle unser Dasein ... vollenden. Achtungsvollst, ergebenst. Caroline Birnstengel.» Robert Dorer starb am 13. April 1893.

Nach dem Tod von Edmund Dorer war Caroline Birnstengel um die Herausgabe seiner Werke bemüht. Nach verschiedenen Fehlschlägen gelangte sie an keinen geringeren als Adolf Friedrich Graf von Schack (1815–1894). Schack, der sich selbst als Dichter und Poet verstand und wie Edmund Dorer literarische Werke aus vielen Sprachen übersetzte, kannte Dorer und fühlte sich ihm anscheinend so weit verbunden, dass er sich der Herausgabe des Werkes bis zu seinem Tod annahm. In seiner Vorrede erwähnte Schack auch Caroline Birnstengel. Sie äusserte später die Befürchtung, ihre Erwähnung hätte ein falsches Licht auf ihre Beziehung zu Edmund geworfen. Denn auch Nachbarn von ihr erklärten, dass ein Frauenzimmer, das bei einem allein stehenden Herrn dient, seinen Ruf hingebende. In ihren Briefen, die vermutlich an die Biografen von Edmund Dorer gerichtet waren, bittet sie deshalb inständig darum, sie aus diesem Grund nicht zu erwähnen. In einer anderen Schilderung kommt Carolines Angst zum Ausdruck, als leichtes Mädchen hingestellt zu werden, und noch schlimmer, ihren Herrn in zwiespältigem Licht dargestellt zu sehen. Am 29. Oktober 1894 schreibt sie: «Was musste Pater Sch. denken, als ich so weinend, so ausser mir an diesem Tage [Todestag von Edmund Dorer, Verf.] zu ihm kam, und ihm meines Herrn Leben schilderte. Er als Priester hatte die Pflicht, mich zu fragen, der letzten Ölung wegen, er konnte mir in die Augen, nicht ins Herz sehen, konnte denken was er wollte, meine Zeilen hatten den Zweck mich – und meinen Herrn reinzuwaschen, ich glaube ich erreichte ihn, die Rede besagte es. Es ist der Männer Schuld, wenn Frauen fallen – sagt Shakespeare – Edmund Dorer hat kein Weib fallen gemacht – stolz können die Katholiken auf ihn sein.»

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beziehung zwischen Caroline Birnstengel und Edmund Dorer auch in religiöser Hinsicht. Edmund Dorer war ein gläubiger Katholik, dessen Werk vor allem in der zweiten Lebenshälfte stark religiösen Einfluss zeigte. Seine Dienstbotin Caroline Birnstengel hingegen war Lutheranerin. Eindrücklich lesen sich deshalb auch die Briefstellen, die aus den letzten Lebenstagen von Edmund Dorer berichten: «... als er todkrank auf dem Bette lag – ich ihm sagte – ich bete in der katholischen Kirche für sie ein Vaterunser, wie leuchteten seine Augen und er sagte mir – wollen sie am Marienaltar beten für mich? Was ich antwortete weiss ich nicht mehr, aber ein Wehe in meinem Herzen blieb. ... den Katholiken ist Maria aus der Jugend her heilig – also Kinder Erinnerung – tauchte am Ende des Lebens, in meinem Herrn auf ...»

Für Caroline Birnstengel kam die schwierigste Zeit ihres Lebens: Abschied nehmen von Edmund Dorer. Sie fühlte sich dem Wahnsinn nahe. Die letzten vier

Wochen vor seinem Tod verbrachte sie nachts bekleidet unten an seinem Bett, um möglichst jeden Wunsch Edmunds erfüllen zu können. Die Nächte waren schlimm, doch während des Tages vermochte er wieder zu schreiben, was ihr ein wenig Hoffnung schenkte. Wenige Tage vor seinem Tod bat er Caroline, ihm aus Franz von Assisi vorzulesen, weinend las sie aus dem Sonnengesang, ihrer Lieblingsdichtung, vor. Wenige Tage später erlag er seinem Magenleiden.

In Anbetracht der Vertrautheit, die diese Beziehung zwischen Caroline Birnstengel und Edmund Dorer auszeichnete, drängt sich die Frage auf, wieso der Dichter diese Beziehung nicht nach aussen legitimierte – unter anderem, um Caroline Birnstengel zu einem anerkannten Status zu verhelfen. Eine solche Verbindung hätte jedoch den gesellschaftlichen Konventionen nicht entsprochen. Vereinzelte Fälle, wie das Beispiel des in Zürich wirkenden Professors Jacob Henle, der das Nähmädchen Elise Egloff ehelichte, zeigen zwar, dass soziale Stufen überwunden werden konnten. Und es scheint nahe liegend, dass Edmund fern der Heimat über einen entsprechenden Handlungsspielraum verfügt hätte. Doch anscheinend fühlte er sich auch in Dresden so stark unter sozialer Kontrolle, dass er diesen Schritt nicht wagte. Sein Bruder Robert war in dieser Beziehung mutiger und schlug Caroline die Heirat vor. Sie jedoch ging nicht auf Roberts Angebot ein, weil Robert nicht Edmunds Charakter aufwies. Daraus lassen sich die insgeheimen Wünsche von Caroline vermuten. Allerdings hätte sie ihren Herrn in dieser Frage nie unter Druck gesetzt, sondern zeigte sich, wie die letzten Zeilen beweisen, zufrieden, überhaupt in Edmunds Nähe gelebt zu haben. Sie schrieb 1894: «Ich habe soviel Genuss bei meinem Herrn gehabt, ... drum muss ich das Schicksal preisen, das mich zu ihm führte und getrost zuwarten, ob die Vorsehung, mich ... vielleicht in mir unbekanntem Zeiträumen ... wieder zu ihm gelangen lässt.»

Anmerkung

¹ Stadtarchiv Baden, Nachlass Edmund Dorer.